

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Taizé – eine gemeinsame christliche Hoffnung

Über das Europäische Jugendtreffen in Köln, das um den Jahreswechsel 1984/85 von den Brüdern aus Taizé und ihren Freunden initiiert wurde, hat die Presse berichtet. Ein Schweizer Jugendlicher, der seit einiger Zeit bei der Gestaltung der internationalen Treffen in Taizé mithilft und für die wochenlange Vor- und Nachbereitung der Kölner Veranstaltung sich engagiert hatte, berichtet darüber seinem Heimatpfarrer.*

Lieber Herr Pfarrer,
schon lange wollte ich Ihnen einmal schreiben und Ihnen ein wenig Einblick in meine derzeitige Beschäftigung geben – zum einen, weil man in der Ferne unwillkürlich immer wieder an seine Heimatgemeinde denken muß, zum anderen, weil Sie sich vielleicht manchmal denken: Wäre er doch hiergeblieben, bei uns gäbe es genug Arbeit ...

In den letzten Monaten habe ich eine ganze Reihe von Kirchengemeinden ganz aus der Nähe kennengelernt. Neben den Jugendtreffen auf dem Hügel in Burgund finden nämlich jährlich Treffen in den größten Städten Europas statt, zu denen Jugendliche und jung-gebliebene Menschen aus dem ganzen Kontinent anreisen und einige Tage lang mit den Christen der jeweiligen Stadt und deren Ortskirchen zusammenleben. Taizé ist ja keine Bewegung, die Mitglieder-treffen veranstaltet. So gab es in den Gemeinden und Gemeinschaften von Köln, Bonn und Düsseldorf und Umgebung manches vorzubereiten, hatten sich doch 18000 Gäste angemeldet ..., und genau da war mein Platz.

Das Treffen wurde durch zwei Schwerpunkte bestimmt: durch die großen gemeinsamen Gebete mit Frère Roger und den Brüdern von Taizé im Kölner Dom, über die viel berichtet wurde, und durch die Begegnungen und den Austausch in den einzelnen Gemeinden, was Sie als Pfarrer besonders interessieren wird.

Die Gemeinden von Köln gaben sich viel Mühe, die Gäste möglichst persönlich zu empfangen. Viele wurden in Familien aufgenommen. Schon lange vor dem Treffen versammelte man sich in den einzelnen Gemeinden, um sich im Gespräch und im gemeinsamen Gebet auf das Treffen vorzubereiten: Wie können die Tage des Treffens zu einem Erlebnis der Gemeinschaft für alle werden? Was können wir mit den Gästen teilen? Gibt es Orte in der Gemeinde, die uns Hoffnung machen, wohin wir unsere Gäste führen möchten? Wer kann von seiner

* Hans Waldenfels, *Kontextuelle Fundamentaltheologie* (UTB-Wissenschaft, Große Reihe). Paderborn, Schöningh 1985. Ca. 480 Seiten, geb., 48,- DM.

Arbeit in der Gemeinde erzählen? Welche Gruppen sollten wir zu einer Begegnung mit den Gästen einladen?

Doch es ist nie möglich, alles vorzubereiten. Und das war gut so. Vieles blieb offen – offen auch für eine offene Begegnung: Woher wird unser Gast kommen? Aus Skandinavien oder aus Portugal? Werden wir uns mit ihm verständigen können? Es war ein Abenteuer für Gäste und Gastgeber. Doch etwas wußten wir alle im voraus: daß wir zum gemeinsamen Gebet und zur gemeinsamen Suche auf dem Weg unseres Glaubens zusammenkommen würden. Und dieses Wissen genügte, um Vertrauen für die kommenden Tage zu schaffen. – Ist es nicht so auch in der Gemeinschaft der Kirche? Oft wissen wir nur unklar, wohin unser Weg in die Zukunft führt. Doch im Vertrauen auf das Wort unseres Herrn können wir immer neu aufbrechen, denn Er weiß, wohin Er uns führen will.

Zunächst waren viele besorgt und meinten, es sei unmöglich, über den Jahreswechsel so viele Gäste in den Familien der Gemeinden aufzunehmen, da dann die meisten in den Ferien seien. Und jene, welche sich in den Gemeinden engagieren, hätten in diesen Feiertagen sowieso alle Hände voll zu tun.

Oft waren es nur ganz wenige, die den ersten Schritt machten. Sie begannen einfach, Leute in der Gemeinde zu besuchen, ihnen vom Treffen zu erzählen und sie zu ermutigen, einen Gast aufzunehmen. Langsam wurden daraus kleine Gruppen, und schon bald konnte man sich zu einem Gemeindeabend treffen. Diese Erfahrung machte vielen Pfarrern, die oft soviel Energie in die Gemeindearbeit stecken und sich dabei doch alleine fühlen, neuen Mut. – Ein Priester sagte: „Zuerst dachte ich, nun müssen wir zu all unserer Arbeit hinzu noch etwas Neues organisieren, und dazu noch für fremde Leute, die mit unserer Gemeinde gar nichts zu tun haben. Doch nun haben wir in diesen Tagen viel mehr empfangen, als wir getan haben.“

Eine Gemeindereferentin erzählte: „Tatsächlich wurden viele Leute aus unserem Stadtviertel erst während der Tage des Treffens neugierig. Sie trafen die ungewohnten Gäste wiederholt im Gemeindezentrum oder in der Messe und kamen so ins Gespräch mit ihnen. Alles begann am Anreisetag, als die Gäste im Gemeindezentrum ankamen. Hier wurden sie von unserer Jugendgruppe empfangen und lernten ihre Gastgeberfamilien kennen. Bei einer Tasse Kaffee übten wir die fremdländischen Namen auszusprechen und vernahmen einiges von den Reiseerlebnissen unserer Gäste. Daß wir uns am nächsten Morgen nach der Messe wieder alle zum Gespräch im Gemeindezentrum trafen und auch andere Gemeindeglieder dazu einluden, ergab sich von selbst.“

Ein junger Vikar meinte: „Besonders schön war, daß wirklich alle nach ihren Möglichkeiten an den gemeinsamen Tagen teilnehmen konnten – auch jene, die keinen Gast bei sich aufnehmen konnten: Einige Frauen lösten sich ab bei der Zubereitung des Frühstücks für die Gäste im Gemeindezentrum, andere beteiligten sich an den Gesprächen am Vormittag, wieder andere begleiteten die Gäste zu den Gebeten in der Kölner Innenstadt. Wir haben mit den Gästen zusammen Besuche gemacht im Altenheim und im Krankenhaus, so daß auch eine Begegnung mit jenen möglich wurde, die nicht zur Messe oder zu den Gesprächen

kommen konnten. – Da, wo Menschen in unserer Gemeinde aus Freude an der Gemeinschaft ein wenig von ihrer Zeit mit uns teilten, wo sie von ihrer Arbeit und von ihren Hoffnungen erzählten oder wo sie einmal mit Hand anlegten, wurde für alle lebendige Gemeinde sichtbar.“

Nicht zuletzt lernten sich auch innerhalb der Gemeinden Leute neu kennen. Ein Afrikaner aus Kenia, der schon ein Jahr lang in Bonn wohnt, lud uns am Sonntag nach der Messe zum Essen ein. Er sagte: „In diesen Tagen habe ich meine Gemeinde besser kennengelernt als im ganzen vergangenen Jahr.“

Manche fragten erstaunt: „Wie konnte in so wenigen Tagen ein solches Vertrauen wachsen, daß wir mit Menschen, die uns erst noch fremd waren, schon bald über Fragen, die unser Leben bewegen, nachdachten, über unsere Suche im Glauben sprachen und miteinander beteten?“

Das Beten im Dom und in den anderen Innenstadtkirchen von Köln war die Mitte des ganzen Treffens. Alle Sprachen, alle Nationen und alle Generationen fanden dort Raum. Jeder einzelne konnte auch seinen besonderen Platz finden in den Gebeten: in einem Psalmvers, in der Schriftlesung, in den Fürbitten, in einem Halleluja-Gesang oder in der Zeit des stillen Gebets.

An einigen Nachmittagen teilten sich alle in der Kölner Innenstadt auf, um über thematische Fragen nachzudenken. Sehr beeindruckend war, wie viele sich die Frage stellten, in welcher Form sie ein Ja zur Nachfolge Christi während des ganzen Lebens sprechen könnten: im Zölibat oder in der Ehe. Der Ort, an dem wir uns zum Austausch über dieses Thema trafen, das Kölner Priesterseminar, konnte kaum alle Leute fassen. Ist es nicht eine große Hoffnung, zu sehen, wie viele ihren Weg suchen, um in Treue dem Ruf Christi nachzufolgen? Werden die Kirchen dieses Zeichen der Hoffnung erkennen und alles tun, um ihnen allen Raum zu geben in ihrer Gemeinschaft?

Für viele Gemeinden im Raum Köln sind bei diesem Treffen Fragen entstanden, die einen Weg in die nächste Zukunft öffnen: Wie können wir uns regelmäßig zu einem einfachen Gebet treffen, das ohne aufwendige Vorbereitungen für alle zu einer Quelle von Vertrauen, innerer Stille und Freude wird? Welche Zeichen helfen uns, uns daran zu erinnern, daß die Kirche eine universelle Gemeinschaft ist, in der auch unsere Gemeinde aufgehoben ist? Wie können wir in unserem Stadtviertel immer wieder andere Menschen besuchen?

In der Vorbereitungszeit erfuhren wir, daß schriftliche Informationen wenig ansprechen, daß persönliche Besuche viel schneller Mut machen zur Gemeinschaft mit anderen. Wie können wir die Arbeit in der Gemeinde vereinfachen? Aufwendige Verwaltungsarbeiten rauben oft die kostbarsten Kräfte und nehmen uns den Mut, etwas Neues zu beginnen. Das Europäische Treffen war mit einem Minimum an finanziellen Mitteln möglich.

Besonders die Südländer beeindruckten uns mit ihrer fröhlichen Spontaneität. Wie können wir einander ermuntern zu einer Unvollständigkeit, die uns öffnet zu Mitmenschlichkeit, Phantasie und herzlichem Lachen?

Viele Gäste gestanden am Ende des Treffens: „Wir waren tief beeindruckt vom sehr persönlichen, herzlichen Empfang in den Gemeinden und Familien

von Köln.“ Diese Betroffenheit wird sicherlich viele Gemeinden in Köln ermutigen, das Mißtrauen gegen sich selbst abzulegen und sich auf die Suche zu begeben nach einer Gemeinschaft der Kirche, die keine Grenzen kennt.

Während der ganzen Zeit vor und nach dem Treffen habe ich persönlich erfahren, wie die Kirche einer ganzen Region an der Basis lebt. Wenn es manchmal lange dauerte, bis sich Türen und Herzen öffneten, war ich entmutigt. Doch nie blieb es dabei! Immer wieder entdeckte ich freudige Überraschungen, fand Menschen mit einem so weiten Sinn und einer Leidenschaft für die Gemeinschaft der Kirche. Eine Frage stieg wiederholt in mir auf: „Wie kann ich diese Kirche, so wie sie ist, lieben?“ Ich denke, es ist nur möglich mit der Liebe, mit der Christus selbst jeden von uns und die ganze Kirche liebt. Schon Paulus schrieb von dieser Liebe im Brief an die Gemeinde in Korinth. Wir können unablässig um die Kraft einer solchen Liebe bitten und dabei hoffen, daß für unsere Augen immer neu die Gestalt Christi durchscheint, selbst durch die Schwächen und Brüche der Kirche, die doch sein Leib ist!

Ich freue mich schon, Sie bei meinem nächsten Aufenthalt in der Schweiz wiederzusehen, und wünsche Ihnen viel Mut und Freude bei Ihrer Arbeit in der Gemeinde. Grüßen Sie alle herzlich von mir, einem kleinen Europapilger,

Ihr Benedikt

LITERATURBERICHT

Fundamentaltheologie und Spiritualität

Verantwortetes Christsein im Kontext zur Gegenwart

Die „Kontextuelle Fundamentaltheologie“ des Bonner Ordinarius* will vornehmlich ein Lehrbuch für die Hand des Studierenden sein. Doch kann jeder interessierte Leser mit Gewinn danach greifen. Das liegt einmal am systematischen Aufbau und des weiteren am spirituellen Grundzug des Buches.

Aus der symmetrischen Anlage des Werkes wird der Titel verständlich: der „Text“ des Glaubens wird in den jeweiligen „Kon-Text“ heutigen Fragens, Lebens, Anspruchs und Widerspruchs gestellt. Er lautet in seiner dreifachen Ausfaltung: *Gott* (Teil 2) hat gesprochen und ist ansprechbar durch *Jesus Christus* (Teil 3), seinen Sohn, als seine Nähe zu den Menschen und ist gegenwärtig in der *Kirche* (Teil 4) als der von Gottes und Jesu *Geist* geprägten Gemeinschaft der Jesusnachfolge. Vorauf geht die Abhandlung über die Theologie und ihren

* Hans Waldenfels, *Kontextuelle Fundamentaltheologie* (UTB-Wissenschaft, Große Reihe). Paderborn, Schöningh 1985. Ca. 480 Seiten, geb., 48,- DM.